

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Wittbauer.

207

Montag, den 17. October 1842.

Die Schicksalsstrümpfe.

(S c h l u ß.)

Fünfzehntes Capitel.

Der Abend der Vorstellung war hereingebrochen. Vor dem Hause wogte unmittelbar die Bevölkerung der guten Stadt. Da war ein Haufen schaulustiger Handwerker um die lockenden Affichen gruppiert, die ein Schriftgelehrter aus ihrer Mitte ihnen in langen Absätzen und mit mancher erläuternden Anmerkung ablas; hier stand ein ehrfamer Bürger, den Sechsbäcker, der Thaliens Heiligthum erschließen sollte, mit den Häuptern seiner Lieben multiplicirend, die auf der Folter der Erwartung das „Seyn oder Nichtseyn“ aus seinen Mienen herauszulesen strebten; dort zappelte ein industriöser Schusterjunge, der bey dem Versuche, im strengsten Incognito sich in den Kunstempel einzuschwärzen, mit seinen Ohren zwischen den Fingern des wachsamem Billeteurs hängen geblieben war; da drängte sich einer der Helden des Abends, geschminkten und bärtigen Angesichts, doch übrigens noch ganz en bourgeois gekleidet, ein seltsames Gemisch des sechzehnten und neunzehnten Jahrhunderts weisend, durch die Haufen der Schaulustigen, um etwa mit dem Cassirer eine kleine Scontrirung vorzunehmen, oder den zu erwartenden Zuspruch geübten Auges zu calculiren. Zwischen durch gingen und kamen Leute mit Tischen und Stühlen, Haudegen und Partisanen, Vorhängen und Teppichen beladen, womit die guten Bürger M****s dem etwas mangelhaften Garderobe- und Requisitenwesen der rühmlichst bekannten Gesellschaft unter die Arme griffen. Nicht minder bunt und lebendig war das Treiben jenseits des mystischen Vorhanges, der, wie der geheimnißvolle Schleyer zu Sais, die wissbegierigen Blicke auffing, womit die Augen der bereits eingetretenen ihn zu durchbohren strebten, und dessen magisches Interesse durch das bedeutsame Gepolter, welches dahinter zu hören war, nur noch höher gespannt wurde. Dandolo-Kümmerring rannte, seinen Pallast in den Händen, aus einer Ecke des etwas irregulären Scenariums in die andere, und konnte ihm kein Plätzchen finden, weil er hier zu breit und dort zu hoch war; Desdemona jammerte, daß ihr Schminkdöschen gerade bey der Hälfte der zweyten Wange zu Ende gegangen war, und Iago verwünschte sein Gedächtniß, welches von seiner Rolle nichts behalten wollte, als die Stelle: „Thu' nur brav Geld in dei-

nen Beutel.“ Cassio hatte ein blinkendes Fläschchen in der Hand, und schien seine Rolle mit der vierten Scene des dritten Actes beginnen zu wollen, Othello selbst aber saß in einiger Entfernung auf einer Tonne Sauerkraut, und hatte eben mittelst einigen Kienrußes sich den ächtafrikanischen Sonnenbrand auf das Antlitz gezaubert.

Wenläufig gesagt, fühlte ich in dieser mir doch gewiß neuen Situation Nichts von jener Befangenheit, welche die Breter Anfängern einhauchen sollen. War daran die Possirlichkeit des Contrastes zwischen dem erhabenen Schauspiel Shakespeare's und den bettelhaften Vorkehrungen zu dessen Aufführung Schuld, oder ließ jenes behagliche Gefühl der Unkenntlichkeit, welches das Bewußtseyn, daß man eine gute Maske besitze, zu begleiten pflegt, keine Wangigkeit in mir aufkommen; genug, mir kam die ganze Geschichte durchaus nicht anders vor, als wie ein höchst erquicklicher Spaß, den ich mit der guten Stadt M*** mir machen wollte.

Mein Anzug war nun vollendet. Die weiße Tunica, der weiße faltige Mantel stachen scharf und effectreich ab gegen die Ebenholzwärze des Gesichtes, und mit Hülfe eines zerbrochenen Taschenspiegels überzeugte ich mich, daß ungeachtet meiner Neuheit in Bühnensangelegenheiten, mein Costume dennoch tadellos gerathen sey. Noch fehlte ein Turban, den ich nicht missen konnte; denn mein Haar war blond, und die Gaderobe enthielt für den Augenblick keine schwarze Perücke. Jenes nothwendige Costumesstück war in der Verwirrung vergessen worden, und nun, da Gefahr im Verzuge war (denn das verehrungswürdige Publicum stampfte draußen schon mit donnernden Hufen), nun war weit und breit nichts Taugliches zu finden. Dandolo wüthete, wie es einem Schwiegervater gar nicht ziemlich, ob des Sidams fehlendem Hauptschmucke, ich schwankte zwischen Lachen und Verlegenheit, da trat, unter dem rouge sittig erröthend, Desdemona heran, und überreichte mir mit verschämtem Lächeln ein Paar schneeweiße Strümpfe, die sie aus löblicher Vorsicht in Reserve mitgenommen hatte, nun aber in Betracht meiner Verlegenheit auf jede Gefahr hin auslieferte. Das war des Schicksals Finger. Das Zwillingsspaar, um den rothen Fes gewunden, und von Desdemona's kunstreicher Hand mit ein paar Stecknadeln befestigt, bildete den stattlichsten Turban von der Welt, und kaum war das Kunstwerk noch eilig mit ein Paar schwankenden Federn geschmückt, die der stolze Haushahn unseres Wirthes trotz allem Widerstreben hatte beysteuern müssen, als der Rathshothe erschien, und dem Beherrscher der See unverzüglich anzufangen gebot, indem Seine Wohlgeden, der gestrenge Herr Bürgermeister, wie auch der gesamte hohe Rath, bereits erschienen seyen.

Der Vorhang rauschte auf, und die Stricke, die ihn zogen, stellten zugleich das Tauwerk der Galeere vor, auf welcher der siegreiche Mohr der Meeresbezwingenden Inselstadt zueilte. Außer dem gemalten an der Apothekeithüre am Marktplatz hatte keine Seele in M*** noch einen Mohren gesehen; was Wunder daher, wenn mein Erscheinen solch einen donnernden Applaus erregte, daß von der Erschütterung der Luft ganze Wölkchen Kienruß von meinen tropischen Zügen herabstäubten. Der gleiche Enthusiasmus, womit das kunstsinige Publicum mein erstes Auftreten begrüßte, hielt während des ganzen Stückes vor; die Leistung war aber auch in der That vortrefflich. Dandolo war ganz einfältiger guter Papa; Desdemona gab das reine unschuldige, liebende Weib mit recht vielem Aufwande von Mühe und Anstrengung. Cassio spielte die bewußte

Becherseene ganz nach der Natur, und Jago hätte von dem aufgebrauchten Publicum beynahe Prügel bekommen, so getreu hatte er seine Spitzbubenrolle dargestellt. Von mir selbst schweige ich bescheiden, doch das darf ich anführen, daß ich nach jedem Abgange stürmisch gerufen wurde, der Director mich nach dem Schlusse des zweyten Actes mit wahrer Vaterzärtlichkeit umarmte, und Desdemona mich mit süßen Blicken versicherte, es lasse sich mit mir recht con amore spielen.

So glücklich ging's fort bis zum fünften Acte. Da aber, in der unglücklichen Mordscene, regte mein schwarzer Dämon abermals sein Schlangenhaupt. Die schreckliche Katastrophe, welche Desdemona's jungen Lebensfaden zerreißt, war unter tausend Thränen des sensiblen Publicums vorbereitet; schon blinkte der Mordstahl in meiner Rechten, schon hatte die arme Taube sich heiser gepiept, und mein starker Arm drückte schon die nur schwach noch Ringende nieder, um ihr den Todesstreich zu versetzen — da brach auf einmal wieherndes Gelächter los im ganzen Hause, in das nach und nach die Collegen hinter der Scene, und endlich sogar die halbtodte Desdemona unaufhaltsam einstimmten. Verwirrt hielt ich mit der Execution ein, und blickte um mich her — Himmel! da lag die eine Hälfte meines unglücklichen Surrogaturbans in Lebensgröße am Boden ausgestreckt, die andere aber, von einer verruchten Stecknadel noch immer hartnäckig an der Müze festgehalten, baumelte lustig umher auf meiner Schulter, und schlug mit dem zierlichen Fußspitzchen die niedlichsten Entrechats. Weithin schleuderte ich Dorsch und Fes, Tunica und Mantel, raffte mein Wischen Kleider und Habseligkeiten zusammen, und eilte mit noch geschwärztem Gesichte bey Nacht und Nebel aus den Thoren von M***, welches glücklicherweise keine Mauern hat, ohne nur erst meinen Antheil an der heutigen Sinnahme in Anspruch zu nehmen.

Müde und matt kam ich nach drey Tagen wieder in jener Schenke bey G*** an, wo ich damals den fatalen Kothurn angezogen hatte, und kehrte mit dem Frühbrothe des vierten nach G*** zu meinem alten Hauswirth zurück, den die Erzählung meiner Abenteuer, und die Erwägung des sichtlichen Unsterns, welcher über meinem Haupte schwebte, menschlich genug machten, um mir bis auf bessere Zeiten die einstweilige freye Benützung meines noch leerstehenden Stübchens, und einen Platz an seinem Tische anzubieten.

Seitdem habe ich sollicitirt und copirt, corrigirt und correpetirt, ganz wie mein seliger Großoheim vor mir, und mein Haar ist grau und meine Stirne ist runzlig geworden, wie die seinige, ohne daß sich weiter etwas ereignet hätte, was der Beachtung des geneigten Lesers werth wäre. Zwar ist seither der mir so unheilvolle Strumpf dem Nachtgebote der Göttinn Mode gewichen, allein sein Zauber lebt noch immer fort, und manchmal noch fühle ich, wie er sich regt, als wolle er wieder aufstehen, und von Neuem mich bekriegen. Möchte doch seine finstre Macht nicht auch über diesen Zeilen walten, die ich dir, geduldiger Leser, hiemit abschiednehmend zu Gnaden empfehle.

Die deutschen Naturforscher und Aerzte in Mainz.

Obgleich mehrere gelehrte Gäste, welche die zwanzigste Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte gebildet haben, nun wieder der Heimat zugewandert sind, so kann ich es unmöglich unterlassen, hier einen Rückblick

auf die schönen zehn Tage zu werfen, die sie unter uns verweilten. Ich muß gestehen, ich habe mir diese Versammlung bey weitem nicht so interessant gedacht, als ich sie wirklich fand. Ich dachte, es würden einige hundert finstere Gelehrte hieher kommen, auf Weg und Steg begleitet vom Grusse des schwarzen Fracks, meist tiefsinnigen Forschungen hingegeben, in den Mußestunden sich höchstens einem peripathetischen Spaziergang anvertrauend, und nach Sonnenuntergang alsbald Pantoffeln und Schlafrock an den Leib legend, den bedeutsamen Tag mit einer Tasse Thee beschließend. Allein so war es nicht. Wenn es auch noch deutsche Gelehrte genug vom Schnitte des vorigen Jahrhunderts gibt, so muß man es den Naturforschern zugestehen, daß sie sich am ersten von jener düstern, schwerfälligen Gelehrtenphysiognomie emancipirt haben, wie denn schon ihre Beschäftigung niemals eine Stetigkeit duldet, sondern ein ewiges Auffrischen, Aufleben, Erfahren, Modernisiren, Fortschreiten fordert. Ich sah unter unseren Gästen alte Gelehrte mit dem Lebensmüthe der Jugend, graue Häupter mit warmen Herzen, deren Blut, beym Anblicke des Schönen, rothe Wellen in das gelehrte Antlitz trieb, denn der Umgang mit der Natur duldet kein Altern, und ihren vertrautesten Freunden schenkt sie ewige Jugend des Geistes. Die Wissenschaft mit dem Leben zu vermählen, eine gegenseitige Durchdringung und Beredlung beyder, das scheint mir nun die wahre und würdige Aufgabe dieses ambulanten Vereins deutscher Naturforscher und Ärzte zu seyn. — Daraus erklärt sich auch, warum sich mehrere gelehrte Gäste hier in Mainz so wohl befanden, und wie ihre Anwesenheit ein wirkliches Fest wurde. Die Naturforscher fanden hier, was sie, jenseits der Schranken ernster Wissenschaft, nur irgend suchten. Sie fanden eine heitere, geisteskräftige Bevölkerung, strebsam, thätig und aufgeklärt, und für alle besseren Eindrücke empfänglich; sie fanden hier eine Gegend, auf der der Segen des Himmels ruht, reizend, fruchtbar, anregend, eine üppige, glänzende Natur; sie fanden hier endlich ein Leben, nicht leidend an vornehmer Aufgeblasenheit, nicht erkaltet durch eine politische Physiognomie, die Gesellschaft nicht unzugänglich durch Prunk und Ceremoniell, Natürlichkeit über Alles, Künstley und Gespreiztheit tief verhaßt. Wie sollten, von solchen Elementen umgeben, unsere gelehrten Gäste sich nicht ganz besonders behaglich und glücklich gefühlt haben? —

Es wurde übrigens hier auch Alles aufgeboten, um den zahlreichen Fremden den hiesigen Aufenthalt während dieser Festwoche angenehm zu machen. Feste reihten sich an Feste; die zu einem Festsaal umgewandelte Fruchthalle war fast jeden Tag der Schauplatz einer Feyer, bald ernster, bald heiterer Art. Hier fand das große Musikfest der Liedertafel zu Ehren der zwanzigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte Statt, ein Musikfest, wobey von 1200 Künstlern Händ's großartiges Oratorium: „Belsazar“ ausgeführt wurde; hier fand auch das Riesendiner von 1300 Gedecken am Eröffnungstage der Sitzungen der deutschen Naturforscher Statt; hier endlich wohnten die Fremden einem der glänzendsten Festbälle bey, der vielleicht je hier veranstaltet worden. — Und wie in der Fruchthalle, so ging's an den übrigen Abenden in den Sälen des „Hofes zum Gutenberg“ her; die Naturforscher traten hier in Berührung mit unserer haute Volée und deren reizenden Töchtern und Frauen, und sie waren entzückt von der feinen und ungezwungenen Socialität, die sich an diesen Abenden in den prachtvollen Räumen geltend machte. — Ferner waren jeden Tag regelmäÙige Zusammenkünfte in dem herrlichen Park der „neuen Anlage“ veranstaltet, besonders des Mittags, wo man daselbst den Kaffee nahm und kleine Concerte im Freyen anhörte. Unsere Naturforscher warfen von dem Plateau aus heitere und behagliche Blicke nach dem Rheinparadies hinunter und stimmten fast immer den Refrain an: „O herrliche, glückselige Rheingegend!“ — Die Quintessenz jedoch aller dieser Erheiterungen bildeten die gemeinschaftlichen Ausflüge per Eisenbahn (nach Frankfurt) und per Dampfschiff nach dem Rheingau und nach Bingen. Die Directionen der Taunusbahn und der Dampfschiffahrt hatten die Gefälligkeit, der zwanzigsten Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte ihre Transportmittel gratis zur Verfügung zu stellen, und die Naturforscher haben redlich davon Gebrauch gemacht, und sind oft zu sechshundert an der Zahl von hier auf einen Tag ausgeflogen. Diese kleinen Reisen waren sehr interessant; mir beeaqnete es unter andern einmal, daß ich in einem

Eisenbahnwaggon mit der Gesellschaft nach Frankfurt fuhr, in welchem Waggon sich Naturforscher aus Paris und Kasan, aus Amsterdam und Danzig, aus Brüssel und Philadelphia befanden, und alle gegenseitig so heiter und gottvergnügt, als hätten sie zehn Jahre, und nicht bloß einige Tage, mit einander verkehrt. Noch glücklicher fühlten sich die Fremden bey den kleinen Ausflügen zu Wasser nach dem Rheingau; die herrliche Gegend erregte und belebte hier schon an und für sich, und wenn die Gäste auf dem Dampfboote aus purer Freude nicht tanzten, so fehlte nicht die Lust dazu, sondern bloß der Raum. Bey einer dieser Fahrten sagte ein Naturforscher aus Pesth zu mir: „Mein Freund, die Eindrücke, die Mainz bey den deutschen Naturforschern zurückläßt, sind so wohlthuender Art, daß wir sicher, ehe ein Decennium vergeht, nach dieser herrlichen RheinStadt zurückkehren!“ Ich, meiner Seits, zweifle indessen, daß sich letztere Versicherung realisiren wird, denn noch gar viele Städte Deutschlands geizen nach der Ehre, diesen wissenschaftlichen Congreß mit seinen europäischen Celebritäten in ihrer Mitte zu sehen. Doch sind solche Äußerungen immer sehr schmeichelhaft für die Gesamtheit unserer Stadt, namentlich auch für alle diejenigen, die Monate vorher es sich zur angenehmsten Beschäftigung gemacht haben, die schöne Septemberwoche würdig einzuleiten und vorzubereiten, auf daß es eine denkwürdige Zeit werde.

(Der Schluß folgt.)

K. K. priv. Theater an der Wien.

Am 14. October zum ersten Male: „Die falschen Engländer, oder: die unterbrochene Verlobung.“ Locale Posse in drey Aufzügen von G. Breier, mit Musik vom Capellmeister A. Müller (zu des Letzteren Benefice).

Seit Langem hat kein Stück eine so entschieden mißfällige Aufnahme gefunden. Ich schicke diese Thatsache voraus, um nicht durch eine strenge Kritik auf den gänzlichen Unwerth der Neuigkeit eingehen zu müssen, die eine solche Mühe wahrlich nicht verlohnen würde. Herzlich zu bedauern ist es, daß eine so trostlose Erfahrung, wie sie der heutige Abend brachte, gerade Hrn. Breier treffen mußte, einen jungen Schriftsteller, der in einem andern Fache Verdienstvolles, ja Treffliches leistete, welches selbst von dem mißgünstigen Auslande mit den Acclamationen des Beyfalls aufgenommen wurde. Es ließe sich über die Gründe dieses Fiasco, welcher unverkennbar dem Verfasser zur Last geht, ein Langes und Breites deduciren; allein beym Facit würde es doch auf die Wahrnehmung hinauslaufen, daß Hr. Eduard Breier für die locale Posse keinen Beruf habe, und sich von einer Wirksamkeit zurückziehen müsse, die seiner höheren Schriftstellernatur nimmermehr zusagen wird. Ich kann ihm daher zu der heutigen Calamität, wie bitter sie ihn auch betroffen haben mag, nur Glück wünschen und die dringende Bitte an ihn stellen, sich dem Versuch im komischen Genre ein für alle Male zu entschlagen, für welches er weder die Erfindung noch die Gewalt über Dialog und sonstige Ausführung mitbringt. Wenn ja unser Dichter schon das Bedürfniß zu dramatischen Arbeiten und Freude daran verspürt, so halte er sich an ein, seiner bewährten Anlage verwandtes Wirken im ernsten Genre, das so bitterlich brach liegt, und wo daher nicht so viele und so nahe liegende Vergleichen in die Schranken gefordert werden. — Was mir noch sonst, rücksichtlich des heutigen Spectakels, auf dem Herzen liegt, will ich besser unterdrücken. St b e.

Eine seltsame Hochzeit.

Wir haben aus dem neuen Reisewerke Catlin's am obern Missouri in den nordamerikanischen Indianerländern, schon ein Paar Auszüge in diesen Blättern

niedergelegt. Hier folgt eine neue Skizze aus einem größern Bericht, von der wir hoffen, daß der Leser ein gleiches Interesse, wie wir, daran nehmen werde.

Der achtzehnjährige Sohn eines Häuptlings der Siour-Indianer wurde von seinem Vater *S h u - d e - g a c h a* großjährig und selbstständig erklärt, und zu diesem Ende mit Allem feyerlich ausgestattet, was er seinem Range gemäß zur freyen Erziehung bedurfte. Der emancipirte Sohn, ein schöner, rüstiger, und man kann wohl sagen: in seinen Verhältnissen geistvoller Jüngling, wollte sich nun auch beweiben, aber seinen ihm zur Wohnung angewiesenen Wigwam nicht bloß mit Einer, sondern, wie es ihm erlaubt war, mit vier Frauen bevölkern. Die Art und Weise, wie er dieses that, dürfte kein ähnliches Beyspiel dieser Art haben; denn er nahm die vier Weiber zur selben Stunde — wie wir hören werden. Er ging ein Paar Wochen vor seiner viertheiligen Hochzeit zu einem benachbarten Stammhäuptling und freyte, d. h., handelte um dessen Tochter. Der Kaufpreis für das Mädchen bestand in zwey Pferden, einer Flinte und einigen Pfunden Tabak. Er setzte als Hochzeitstermin einen bestimmten Tag fest, und ließ sich von seinem künftigen Schwiegervater angeloben, daß er von dieser verabredeten Heirath vorläufig Niemanden etwas sage.

Wie es der spitzfindige Freyer mit diesem gemacht hat, so machte er es in den drey nächstfolgenden Tagen noch mit drey andern benachbarten Stammhäuptlingen, welche Väter von hübschen Töchtern waren.

Die Väter kamen mit ihren bräutlichen Töchtern am Morgen des festgesetzten Tages zusammen. Der Bräutigam hieß sie Alle freundlich willkommen, und ließ durch seine Freunde und Slaven die ausbedungenen Geschenke oder vielmehr Kaufpreise, herbeibringen. Hierauf nahm der Bräutigam zwey Pferde beym Zügel, und Flinte und Tabak in die andere Hand, ging zu dem erstgenannten Vater und sagte: „Lasset uns gewissenhaft erfüllen, was wir uns wechselseitig zugesagt haben — hier sind meine Gaben, gebt mir Eure Tochter zum Weib.“ Der Häuptling nahm die Geschenke, und übergab dem Jüngling die Tochter. Als das die übrigen Väter und Bräute sahen, so stugten sie, und erhoben ein lautes Murren, weil sie sich für gehöhnt und betrogen hielten. Der junge Häuptling aber begütigte sie, reichte einem Jeden freundlich die Hand, übergab einem Jeden zwey hübsche Pferde mit Flinte und Tabak, und begehrte dafür die Tochter, wie es ausbedungen war. Keiner der Väter weigerte sich, seine Tochter auszufolgen, und Hr. *Catlin*, der am folgenden Tage in die Wohnung des jungen Chemanns kam, versichert: daß die vier niedlichen Weibchen recht bescheiden, harmonisch und wohlgemuth um den Kamin gereicht waren, und sich trefflich in die Pflichten und Freuden des ehelichen Lebens schickten. Ferner sagt er noch, daß sich der junge Häuptling durch diese schlaue Heirath in das größte Ansehen bey seinem Volke versetzt habe; denn der Schritt wurde ihm als eine geistvolle Großthat angerechnet, und Alles rief ihm huldigend seinen vielbedeutenden Namen zu: *H o n g s - k a - d e*, d. h. großmächtiger Häuptling!

S. M—r.

Notizenblatt.

Bordeauxer Weinhandel ehemals und jetzt. Einem so eben im Druck erschienenen Berichte an das Generalconseil des Gironnedepartements über die Ursachen der so außerordentlich gedrückten Lage des Weinbaues und Weinhandels dieser die köstlichsten Weine von Frankreich erzeugenden Landschaften, entnehmen wir nachstehende überraschende Angaben: Vor 1790 hatte der Bordeauxer Weinhan-

del einen ungeheuern Aufschwung genommen. Die Handelsbücher unserer ältesten Häuser, die mit größter Sorgfalt von Vater auf Sohn vererbt worden sind, und die Flurbücher unserer Gauen besagen untrüglich, daß vor 1787 unsere Ausfuhr sich über 100,000 Tonnen Wein (abgesehen von Cognac, Essig u. s. f.) belief. Sie zeigen ferner, daß zwischen 12—1400 Kauffahrer aus dem europäischen Norden einen großen Theil davon als Austausch für ihre Landeserzeugnisse verladen. Es war ein äußerst einträglicher Verkehr, denn wir verschifften Jahr aus Jahr ein gegen 40,000 Tonnen unserer Weine nach Hamburg, Lübeck und Bremen, 18,000 nach England, 15,000 nach Preußen, und überdies 6000 nach Danzig, 12,000 nach Rußland, 7000 nach Schweden u. s. f. Jetzt beläuft sich die Ausfuhr kaum auf ein Viertel jenes ehemaligen Tonnenbetrages, nemlich nicht ganz auf 25,000 Tonnen. — Die Schuld am Verfall des Bordeauxer Weinverkehrs wird dem französischen Prohibitivsystem oder, was ungefähr dasselbe ist, dem Hochzollsystem beygemessen, welches diejenigen Länder, die einst so treffliche Kunden der Winzer der Gironde waren, zur Ergreifung von Repressalien genöthigt hat. 3.

Anwendung der Daguerreotypie auf die scenische Kunst. Das einer noch gewaltigeren Entwicklung entgegenreisende Vermögen der Daguerreotypie zur Auffassung und Abbildung der bewegten Natur und des reichen, vollen Menschenlebens, ist von dem Londoner Photographen oder Kalographen Claudet auf das Ballet der dortigen italienischen Oper angewendet worden. Gestalt und Antlitz, Mienen- und Geberdenspiel, all der reiche, bunte Wechsel reizender Stellungen und Bewegungen der großen Tänzerinnen des Tages werden in Reihen anziehender daguerreotypischer Bilder abconterfeyt. Da erblickt man die wunderliebliche *Cerrito* im Moment, wo sie „im Colibri-Fluge“ von *Desplaces* gefangen wird, und folgt ihr dann durch den ganzen Reigen kunstreich-zierlicher Schritte und Tritte ihres Elfantanzes; dort die ihrem anmuthreichen Vorbilde mit ungemeinem Erfolge nacheifernde *Guy Stephan*, die erste englische Bühnentänzerin von Bedeutung. *Marie Taglioni* und *Fanny Elsler* werden zunächst an die Reihe kommen; dann *Charlotte Grisi*, die beyden *Fitzjames* und die ganze Schaar der Tänzerinnen zweyten Ranges. Die gleichmäßige Anwendung der Daguerreotypie auf die mimisch-plastische Parthie der dramaturgischen Kunst überhaupt ergibt sich von selbst. 3.

Rauchwaarenhandel auf dem Weltmarkte. Manchem von unsern Lesern dürfte es interessant seyn, den neuesten Stand des Rauchwaarenhandels auf dem Londoner Weltmarkte zu erfahren. Wir theilen daher folgende kurze Angaben darüber mit: Bey der neuerlichst von Seite der *Hudsonsbai-gesellschaft* und wie gewöhnlich in jedem Früh- und Spätjahre veranstalteten großen Rauchwaarenversteigerung zeigte sich eine auffallende Flaueheit im Begehr von *Biberfellen*. Von etwas über 23,000 Stücken, welche aus den vereinigten Staaten eingeführt worden waren, gingen nur gegen 1000 ab, und zwar zu einem 20 bis 25 Procent niedrigeren Preise. *Rakuh-* oder *Waschbärenfelle* dagegen, welche überhaupt einen Hauptartikel des Londoner Rauchwaarenhandels bilden, hatten bedeutend angezogen. Nächst diesen waren *Fuchs-* und *amerikanische Wieselfelle*, von diesen besonders die dunklern Sorten, ungemein gesucht und gingen zu ausnehmend hohen Preisen ab. 1.

Der Vulkan zu *Hawaii*. Ein überaus interessantes Schreiben des Dr. *H. Storer*, datirt von *Honolufu* auf *Oahu* den 24. October 1840 an Professor *Sillimaus* gerichtet, macht von dem genannten gigantischen Feuerspeyer und

Krater die folgende Beschreibung: „Es ist eine ungeheuere Grube, tausend Fuß tief und sechs englische Meilen im Umfange mit perpendicularen Wänden, ausgenommen an einer Stelle, wo sie durch einen tiefen Abhang erreicht wird, und das Ganze dieses großen Kessels voll von kochender, blasenwerfender, sprudelnder Lava. Die Oberfläche in einem Augenblicke schwarz wie Tinte, und im folgenden Ströme und Pfuhle und Auswürfe von blutrother Flüssigkeit zeigend, die bisweilen bis zu einer Höhe von 50 bis 60 Fuß geschleudert ward und mit einem unbeschreiblich schreckenerregenden, plötzlichen Platzen zurückfiel. Der Anblick des Ganzen war höllisch — keine Bezeichnung kann es ausdrücken. Bey Nacht ist es über alle Beschreibung großartig. Das häufige Aufblitzen, die zischenden und unterirdischen tief schallenden Explosionen erinnerten mich an eine große Stadt in Flammen, wo Pulvermagazine und Minen fortwährend plagen. Der Besuch ist im Vergleiche mit diesem Vulcane zahm. Kurz vor meinem Besuche war die Lava an einer neuen Stelle ausgebrochen, etwa 6 englische Meilen nordöstlich von dem Krater, und floß gegen die See herab in einem Strome, der 40 englische Meilen lang und von Einer bis sieben Meilen breit war. Ich sah das Leuchten in einer Entfernung von hundert englischen Meilen! Sie erreichte das Meer in fünf Tagen, warf drey Hügel auf von 120 bis 250 Fuß Höhe, drang in einer Breite von dreiviertel englischen Meilen 2000 Fuß über die alte Uferlinie ins Meer vor, und erhitzte das Wasser zu beyden Seiten bis auf 50 englische Meilen weit so sehr, daß die Fische myriadenweise todtgebrüht am Ufer angehäuft wurden. Ihr Einfall ins Meer war von furchtbarem Rischen begleitet und von Detonationen, wie die Salven schwerer Artillerie, welche zu Gilo, zwanzig Meilen entfernt, gehört wurden &c.“ 28.

Langes Hunger leiden der Thiere. Während der Mensch nach 4 bis 6 Tagen ein Raub des qualvollsten Todes ist, wenn er binnen dieser kurzen Zeit keine Speise als Opfergabe auf den Altar seines größten Despoten d. i. des Magens legt, und in der Regel noch früher verschmachtet, wenn er keine Flüssigkeit über seine Zunge bringt, gibt es Thiere, welche Wochen und Monden lang ohne alle Nahrung bestehen können. So hat es die Naturkunde nach den neuesten Beobachtungen als ausgemacht angenommen: daß das Krokodil und der Kaiman 2 Monden, der Scorpion 3, der Bär 6 (?), das Kamäleou 8 und die Byper 10 Monate ohne alle Nahrung, und ohne Nachtheil für ihre Gesundheit auszuhalten vermögen. 9.

Theater-Bulletin. Die italienische Oper ist mit „Lucia di Lammermoor“ eröffnet worden, welche Oper wieder glänzend aufgenommen wurde. Die erste Neuigkeit soll „Linda di Chamounix“ seyn; Donizetti, welcher sich in Paris befindet, wird sie, wie hier, einstudieren und dirigiren.

Mlle. Rachel hat, nach einer kürzlich gemachten Berechnung, in 165 Vorstellungen 1,260,000 Franken eingetragen!!

In den Folies dramatiques gefiel „L'homme aux trois culottes“, Vaudeville in drey Acten von Paul de Kock, nicht sonderlich.

Die Delassements-comiques brachten „Miss Anna“, Vaudeville in drey Acten von weil. Théaulon und de Courcy; „La Duperron“ von den H. Commerçon und Devins; „L'art de rentrer dans son bien“ und „Les Pages sous Louis XV.“ Sämtliche Novitäten fanden eine günstige Aufnahme; das letzte dieser Stücke ist für jene Theater zu empfehlen, wo die Mädchenregimenter an der Tagesordnung sind. 20.